

Christina Kubisch

Gestaltete Klangräume und Electronical Walks

Sebastian Trump

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	2
2. Biographie	3
3. Arbeiten mit elektromagnetischer Induktion.....	6
3.1. Gestaltete Klangräume	6
3.2. Electronical Walks.....	9
3.3. Vergleich der Konzepte.....	10
4. Schluss.....	11
Literaturverzeichnis.....	12

1. Einleitung

Christina Kubisch bezeichnet sich selbst als Klangkünstlerin der ersten Generation¹. Ihre vielseitige Ausbildung als bildende Künstlerin, Komponistin sowie auch in Elektronik stecken das weite Feld ab, in dem sich ihre Arbeiten bewegen. Insbesondere Ihre Arbeiten mit elektromagnetischer Induktion sind Gegenstand dieser Arbeit.

In Kubischs komponierten Räumen treffen Hören und Sehen zusammen, ebenso wie bildende Kunst und Musik. Sie strukturiert Klänge nicht nur in der Zeit sondern auch im Raum. Ihre Stücke werden für bestimmte, individuelle Orte konzipiert, legen aber das für den Rezipienten hörbare Endergebnis nicht präzise fest – ganz im Gegensatz zur traditionellen Kompositionsidee².

Die von ihr gestalteten Klangräume, in denen sich der Besucher mittels Induktionskopfhörer bewegen kann werden hier dem Konzept der Elektronical Walks gegenübergestellt, wo mit der gleichen Technik die Klänge unserer alltäglichen und klanglich nicht gestalteten elektronischen Umgebung hörbar gemacht werden.

¹ Website Christina Kubisch - Startseite, URL: <http://www.christinakubisch.de/>
(Stand: 6. 3. 2010)

² vgl. Breitsameter, Sabine: Wider den Schein des Momenthaften. Die Raumkompositionen der Christina Kubisch. In: Christina Kubisch. Zeitenwende, Kunstverein Stadt Rastatt (Hg.) 1993

2. Biographie

Christina Kubisch wurde 1948 in Bremen geboren und begann ihr breit gefächertes Studium in der Malereiklasse von K. H. Sonderborg an der Akademie der Bildenden Künste Stuttgart. Die weiteren Stationen deuten bereits den Weg an, den sie später mit ihren Arbeiten beschreitet: Musikstudium an der Hochschule für Musik Hamburg, Graz und Zürich von 1969 bis 74, daneben auch an der Freien Kunstschule Zürich bei Serge Stauffer. 1974 folgte die Übersiedlung nach Mailand zum Kompositionsstudium bei Franco Donatoni, Beschäftigung mit Elektronischer Musik und auch Elektronik am Technischen Institut. Nach einigen Konzerten und Video Performances mit Fabrizio Plessi in Europe und USA beginnt sie ab 1980 ihre Arbeit an Klanginstallationen und Klangkulturen³.

Die erste Klanginstallation „Écouter les Murs“ für ein Performance-Festival des Heidelberger Kunstvereins legt bereits den Grundstein für zahlreiche weitere Installationen mit magnetischer Induktion⁴. Diese werden weiter unten noch detaillierter besprochen.

Seit 1986 integriert Kubisch auch Licht in ihre Arbeiten, häufig mit von UV Licht beleuchteten fluoreszierenden Kabeln, und schafft so nicht nur Klang-, sondern auch Lichträume⁵.

Sie erhielt einige internationale Stipendien, darunter ein Atelierstipendium des Berliner Senats, Kunstfonds Bonn e.V. und auch eine Gastprofessur an der Ecole Nationale Supérieure des Beaux Arts in Paris und an der Hochschule der Künste Berlin (1991-1994). Danach erhielt sie eine Professur für Plastik und Audiovisuelle Kunst an der Hochschule der Bildenden Künste Saar in Saarbrücken, die sie bis heute ausübt.

³ Vgl. Website Christina Kubisch – Biographie, URL: http://www.christinakubisch.de/deutsch/biografie_frs.htm (Stand: 6. 3. 2010)

⁴ Vgl. Gercke, Hans: Der Garten der Träume. Zur Arbeit von Christina Kubisch. In: Christina Kubisch. KlangRaumLichtZeit. Heidelberg 1999, S. 34

⁵ vgl. ebd. S. 35

Neben ihren Arbeiten mit elektromagnetischer Induktion entstanden auch eine Reihe weiterer Werke. 1993 gestaltete sie für den Kunstverein Neunkirchen eine Arbeit mit dem Titel „AZUR“: Metallstangen mit Solarpanelen wurden auf einer Waldlichtung platziert, die Geräuschkollagen abstrahlen und sich mit den natürlichen Tönen des Ortes mischen und interaktiv durch das Wetter gesteuert werden⁶.

Im selben Jahr realisierte Kubisch auch die erste Arbeit ihrer Reihe „consecutio temporum“, in der sie die Spuren der Geschichte in Räumen aufdeckt und deren Veränderungen durch Licht und Klang wiedergibt. In „Zwölf Türen und zwölf Klänge“ in der Opel-Villa arbeitete sie mit Flachlautsprechern, Hochdruckdampflampen und elektronisch gesteuerten Ultraschallmodulen, deren Schwingungen in den hörbaren Bereich transponiert wurden. Vor den zwölf Türen im zweiten Stockwerk platzierte sie mit weißem Pigment überzogene Flachlautsprecher, die durch UV-Lampen über den Türen zum Leuchten angeregt wurden.

Eine weiteres Arbeitsfeld sind ihre Werke mit Text, darunter „Über die Stille“ (1996) mit gedruckten Zitaten über Stille auf Plexiglas, die mit Geldscheinprüfern durchleuchtet und an der Wand hängend präsentiert wurden⁷.

2002 realisierte sie ihre Installation „Dreiunddreißig Felder“ in der Parochialkirche in Berlin, in der sie auch verschiedene Umgangsmöglichkeiten mit dem Lautsprecher in einer Klanginstallation aufzeigt: Im ersten Teil der Installation „Vier Tafeln“, in der in einer vierkanaligen Überlagerung synthetisch gesprochene Texte von Gedenktafeln wiedergegeben werden, sind die Lautsprecher versteckt, bei „Statthalter“ hingegen als visuelles Objekt in die Installation integriert. Der dritte Teil, „Diapason“ besteht aus 3 Lautsprecherfeldern am

⁶ Vgl. Hammer, Brigitte: Fernes Blau oder Poesie zwischen Präsenz und Transzendenz, In: Christina Kubisch. AZUR, Kunstverein Neunkirchen (Hg.) 1993

⁷ Vgl. Gercke, S. 106 ff.

Boden, die eine 15-stimmige Komposition aus Stimmgabelaufnahmen in kosmischen Frequenzproportionen wiedergeben⁸.

⁸ Vgl. Straebel, Volker: Zwischen Klanginstallation und Komposition. „Dreiunddreißig Felder“ von Christina Kubisch. URL: http://www.straebel.de/praxis/index.html?praxis/text/t-kubisch_felder.htm (Stand: 6. 3. 2010)

3. Arbeiten mit elektromagnetischer Induktion

3.1. Gestaltete Klangräume

Im Zentrum von Christina Kubischs Werk steht die klangliche Gestaltung von Räumen. Sie möchte sich vom traditionellen Ansatz einer musikalischen Komposition, Klänge nur in der Zeit zu strukturieren, lösen und um die dritte, räumliche Dimension erweitern. So schafft sie Klanginstallationen, in denen der Besucher durch seine Bewegung selbst die zeitliche Strukturierung schafft und hören kann, so lange er möchte.

Von besonderer Bedeutung sind hierbei ihre Arbeiten mit magnetischer Induktion: Die Klänge werden in Schleifen aus elektrischen Kabeln eingespeist, die als Teil der Installation im Raum verteilt werden; wahrnehmen kann man die so entstehenden elektromagnetischen Felder jedoch nur über speziell entwickelte Kopfhörer (in früheren Arbeiten wurde noch ein kleiner Würfel mit Lautsprecher verwendet). Dieses technisch einfache Konzept ermöglicht die Interaktion des Besuchers mit den Klängen ohne aufwändige Computertechnik und lässt sich auch über große räumliche Distanzen realisieren, sodass Arbeiten im Freien (Gärten, Parkanlagen) und auch weitläufigen Gebäuden (Parkanlagen, Kirchen, Keller, Fabrikhallen) realisiert werden konnten.⁹

Écouter les Murs

Diese erste Klanginstallation Christina Kubischs gestaltete sie in der Gartenhalle des Heidelberger Kunstvereins 1981. Bereits hier schafft sie einen konkreten Raumbezug, indem sie mit den individuellen natürlichen Gegebenheiten arbeitet und diese in die Installation der Kabel einbindet. So werden die visuellen Eindrücke des Ortes mit den synthetischen Klängen aus den Induktionswürfeln verknüpft und zu einem audiovisuellen Gesamtkunstwerk.

Klanglabyrinth (Ars electronica)

⁹ Vgl. Gercke S. 36

Zur Ars Electronic 1987 in Linz baute Kubisch ihr „Klanglabyrinth“. Dazu wurde ein Labyrinth aus Holzpfählen, die mit Kabelschleifen verbunden wurden, errichtet, in dem sich der Besucher mit elektromagnetischem Kopfhörer bewegen konnte. Die Arbeit wurde auf einer Wiese realisiert, wo sie einen eingegrenzten visuellen wie unsichtbaren akustischen Raum schafft, in dem der Zuhörer den zeitlichen Ablauf der zwölfkanaligen Komposition für sich selbst steuern kann.

Oase 2000

1999 entstand eine neue Klanginstallation, wie 1981 im Heidelberger Kunstverein, anlässlich des Preises es Heidelberger Kulturinstituts Komponistinnen an Christina Kubisch¹⁰. Im Gegensatz zu ihrer ersten Arbeit wurde das Konzept jedoch verändert – auch der Ort an sich wurde inzwischen einer Umgestaltung unterzogen – und sollte die dort geschaffene „Oase inmitten städtischer Hektik“ mit den bisher fehlenden, passenden Klängen ergänzen.

Nun waren es Naturklänge, die mit der sechzehnkanaligen Installation in das künstliche geschaffene Idyll eingebettet wurden. Obwohl tatsächlich unbearbeitete Naturaufnahmen verwendet wurden, wirkten diese teils weniger echt als deren synthetischen Pendanten, die an vielen Orten Natürlichkeit suggerieren¹¹.

Die Konferenz der Bäume

Die „Konferenz der Bäume“ wurde erstmals 1989 im Kunstverein Hamburg gezeigt. Sie besteht aus einem Tisch in einem Raum, auf dem 5 kabelumwickelte Bonsai-Bäume stehen. Jedem Baum wird ein spezieller, charakteristischer Klang aus bearbeiteten Naturaufnahmen eingespeist, dem der Besucher mit Kopfhörer durch Annäherung an die verschiedenen Bäume zuhören kann. In späteren Fassungen wurden die Kabel mit grün fluoreszierenden Farben pigmentiert und durch UV-Licht zum Leuchten gebracht.

¹⁰ Vgl. ebd. S. 35

¹¹ Vgl. ebd. S. 39

Klang Fluß Licht Quelle

Die Tiefgarage am Potsdamer Platz in Berlin nutzte Kubisch 1999 für ihre Installation „Klang Fluß Licht Quelle“. Zwei Reihen Betonsäulen bilden in dem Raum eine 200m lange Flucht. Jede dieser Säulen umwickelte sie mit fluoreszierenden Kabeln, die mit Schwarzlicht beleuchtet wurden. Die elektrischen Kabel waren jedoch nicht nur visuelle Elemente sondern wurden auch hier vor allem als Tonträger genutzt, in die für jede Säule ein Wasserklang eingespeist wurde. Auch hier ist der Besucher durch seine Bewegung im Raum sein eigener Interpret von Kubischs Komposition aus Plätschern, Flussrauschen, Wasserblubbern oder prasselndem Regen¹².

Anders als bei ihrem vorherigen Arbeiten mit elektromagnetischer Induktion integriert die Künstlerin hier jedoch nicht ihre Installation in eine natürliche Umgebung, sondern bringt natürliche Klänge in eine künstliche Umgebung. So wie bei „Oase 2000“ erscheint die Natürlichkeit auch hier als nicht real, wird doch der Klangfluss durch unterschiedliche räumliche Eindrücke in den Aufnahmen unterbrochen und entlarvt so die Inszenierung¹³.

¹² Vgl. Straebel, Volker: Räume im Fluß. Klangkunst von Christina Kubisch am Potsdamer Platz, URL: http://www.straebel.de/praxis/index.html?praxis/text/t-kubisch_fluss.htm (Stand: 9. 3. 2010)

¹³ Vgl. ebd.

3.2. Electronical Walks

Die elektromagnetischen Kopfhörer empfangen prinzipbedingt auch jegliche ungewollte Magnetfelder, die in der Umgebung der Installationen durch elektrische Geräte erzeugt werden. Anfangs versuchte Christina Kubisch, diese Störklänge durch Filter zu entfernen, fand darin aber später – auch wegen deren stetigen Zunahme im Laufe der Jahre – ein neues Konzept für die Verwendung ihrer elektromagnetischen Induktionskopfhörer¹⁴.

2003 entstand ein neuer Zyklus von Arbeiten unter dem Titel „Electronical Walks“, der diese Klänge nicht versucht zu unterdrücken sondern verstärkt. Sie finden im öffentlichen Raum statt und sollen die Wahrnehmung unserer alltäglichen Umgebung durch das Hörbarmachen der elektromagnetischen Umgebung verändern. Kubisch selbst beschreibt verborgenen Klänge so: *„Die Palette dieser Geräusche, ihre Klangfarben und Lautstärke variieren von Ort zu Ort, von Land zu Land. Eines haben sie gemeinsam: sie sind überall, auch dort, wo man sie nicht vermuten würde. Lichtsysteme, Transformatoren, Diebstahlsicherungen, Überwachungskameras, Handies, Computer, Aufzüge, Strassenbahnleitungen, Antennen, Navigationssysteme, Bankautomaten, Leuchtreklamen, Elektrogeräten etc. bilden Stromfelder, die wie unter einem Tarnmantel versteckt und doch von unglaublicher Präsenz sind.“*¹⁵

Die Besucher können sich mit Hilfe von speziell erstellten Umgebungskarten in der Klangumgebung orientieren und besonders interessante Stromfelder aufsuchen. So wird Christina Kubisch auch in diesen Arbeiten zur Komponistin von fremden Klängen, die sie durch vorher festgelegte Bahnen in ihrem Ablauf strukturiert. Die räumliche Einbindung ist im öffentlichen Raum natürlich festgelegt und auch durch die Künstlerin nicht beeinflussbar.

¹⁴ vgl. Website Christina Kubisch: Arbeiten mit elektromagnetischer Induktion. URL: http://www.christinakubisch.de/deutsch/install_induktion.htm (Stand: 10. 3. 2010)

¹⁵ ebd.

3.3. Vergleich der Konzepte

In den gestalteten Klanginstallationen geht Christina Kubisch immer vom Raum bzw. Ort aus, an dem die Arbeit gezeigt wird. Mal wird die visuelle Umgebung von Kabeln umschlungen oder eingezäunt (wie in „Écouter les Murs“, „Klanglabyrinth“ oder „Konferenz der Bäume“), in anderen Arbeiten wie „Klang Fluß Licht Quelle“ wiederum wird die architektonische Umgebung komplett ausgeblendet und nur durch die schwarzlichtbeleuchteten Kabel sichtbar. Klanglich bleibt der Besucher in der Welt der Naturklänge und nimmt die verfremdete visuelle Umgebung aus einer neuen Perspektive wahr. Bei allen Arbeiten entsteht eine Wechselwirkung zwischen Visuellem und Akustischem.

Gänzlich anders verhält es sich in den „Electronical Walks“. Die Einflussnahme auf die visuelle Gestaltung der Wege bleibt Kubisch verwehrt, der Rezipient bewegt sich in einer ihm bekannten Umgebung, diesmal jedoch von synthetischen Geräuschen begleitet, die der Ort und dessen Einrichtungen selbst verursachen. Auch hier treffen optische und auditive Eindrücke zusammen, die Irritation über deren Diskrepanz kann jedoch nur vom Akustischen ausgehen.

4. Schluss

Christina Kubischs audiovisuelle Raumkompositionen lenken von unserer visuell geprägten Zivilisation den Fokus auf das Akustische und ermöglichen so ästhetische Erfahrungen jenseits unserer alltäglichen Wahrnehmungsgewohnheiten¹⁶. Der konsequente Einsatz und die Weiterentwicklung ihrer elektromagnetischen Induktionskopfhörer schaffen trotz gleicher technischer Realisierung unterschiedliche Perspektiven an den verschiedenen Orten, wo sie verwendet werden, die jeweils dem künstlerischen Konzept gerecht werden.

Das Prinzip der Komposition von zeitlicher und räumlicher Strukturierung zieht sich durch alle diese Arbeiten und ist gleichzeitig Abbild ihrer eigener künstlerischen Biographie und Entwicklung.

¹⁶ vgl. Breitsameter, S. 19

Literaturverzeichnis

- Breitsameter, Sabine: Wider den Schein des Momenthaften. Die Raumkompositionen der Christina Kubisch. In: Christina Kubisch. Zeitenwende, Kunstverein Stadt Rastatt (Hg.) 1993
- Gercke, Hans: Der Garten der Träume. Zur Arbeit von Christina Kubisch. In: Christina Kubisch. KlangRaumLichtZeit. Heidelberg 1999, S. 34
- Hammer, Brigitte: Fernes Blau oder Poesie zwischen Präsenz und Transzendenz, In: Christina Kubisch. AZUR, Kunstverein Neunkirchen (Hg.) 1993
- Straebel, Volker: Räume im Fluß. Klangkunst von Christina Kubisch am Potsdamer Platz, URL: http://www.straebel.de/praxis/index.html?/praxis/text/t-kubisch_fluss.htm (Stand: 9. 3. 2010)
- Straebel, Volker: Zwischen Klanginstallation und Komposition. „Dreiunddreißig Felder“ von Christina Kubisch. URL: http://www.straebel.de/praxis/index.html?/praxis/text/t-kubisch_felder.htm (Stand: 6. 3. 2010)
- Website Christina Kubisch - Startseite, URL: <http://www.christinakubisch.de/> (Stand: 6. 3. 2010)
- Website Christina Kubisch – Biographie, URL: http://www.christinakubisch.de/deutsch/biografie_frs.htm (Stand: 6. 3. 2010)
- Website Christina Kubisch - Arbeiten mit elektromagnetischer Induktion, URL: http://www.christinakubisch.de/deutsch/install_induktion.htm (Stand: 10. 3. 2010)